

Gottscheer Zeitung

Organ der Gottscheer Deutschen.

Bezugspreise:

Jugoslawien: ganzjährig 30 Din, halbjährig 15— Din.
D.-Oesterreich: ganzjährig 6 Schill., halbjährig 3 Schill.
Amerika: 2 Dollar. — Einzelne Nummern 2— Dinar

Kočevje,

Sonntag, den 1. Jänner 1928.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. —
Zuschriften werden nicht zurückgesandt. — Berichte sind
an die Schriftleitung zu senden. — Anzeigen-Nachnahme
und -Berechnung bei Herrn Carl Erker in Kočevje



Zum 25. Jahrgang unserer Zeitung.

Mitte November 1903 versammelten sich mehrere gutgesinnte und beherzte Gottscheer im städtischen Pfarrhose, um über die Herausgabe eines heimatlichen Blattes zu beraten und schlüssig zu werden. Die gepflogenen Beratungen hatten einen günstigen Erfolg. Ohne lange Wechselrede wurde das Erscheinen des neuen Blattes für Neujahr 1904 in Aussicht genommen. In seiner ersten Nummer vom 4. Jänner 1904 entwickelte der „Gottscheer Bote“ — so hieß damals unser heimatliches Blatt — in kurzen und kräftigen Worten sein Programm. „Der Nationalität nach“, so stellte sich der „Bote“ seinen Lesern vor, „bin ich ein Deutscher und werde als solcher die nationalen Interessen meiner deutschen Landsleute stets mannhaft vertreten. Dem Religionsbekenntnisse nach bin ich ein Katholik und werde aus meiner religiösen Gesinnung und Überzeugung kein Hehl machen. Überdies bin ich auch ein guter Staatsbürger, der stets treu hält zu Herrscher und Reich. Mein Wahlspruch lautet: für Gott, Herrscher und Vaterland!“ In den langen Jahren seiner Wanderschaft ist der „Bote“ seinem in der ersten Nummer aufgestellten Wahlspruch allzeit treu geblieben und hat sich stets mutig und unerschrocken, mag es manchmal auch einen harten Kampf gekostet haben, für die geistigen Güter seines guten, braven Gottscheer Volkes eingesetzt.

Als in den Jahren 1904—1907 in unserem Ländchen die so leichtsinnig inszenierte Los von Rom-Bewegung manch schwache Gemüter zu verwirren drohte, da war es der mutige David wie man damals den „Boten“ scherzweise nannte, der mit elastischer Klinge die zahlreichen Angriffe der mächtigen Gegner unseres Väter-

glaubens abwehrte und diese Bewegung zum Stillstand brachte.

In den langen Monaten des harten Krieges, der uns ungezählten Schmerz und bitteres Todesgrauen brachte, war unser heimatliches Blatt des Volkes Mahner, Lehrer und Freund, ein Berater der zweifelnden Seelen, ein Tröster der armen Kriegswitwen und -waisen. Es hat damals im besten Sinne des Wortes hingebungsvolle Volksarbeit geleistet.

Wir erlebten den Niederbruch des alten Reiches. In jenen unfreundlichen und trüben Tagen stand der „Bote“ seinem Volke treu zur Seite, belehrte und tröstete, warnte vor unüberlegten Schritten, bat und mahnte die Leute, sich den neuen staatlichen Verhältnissen einzuordnen und auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Die Sozialdemokratie wollte damals das Gift der staatlichen Unordnung in die Köpfe und Herzen unseres Völkchens austreuen; sie trieb im ganzen Ländchen Werbearbeit. Da zog unser Blatt hinaus in die breitesten Massen. Schritt auf Schritt wehrte der mutige David die Angriffe gegen den Glauben ab, bekämpfte die gegen Kirche und Geistlichkeit vorgebrachten Verleumdungen und Entstellungen und unterwies das Volk, daß das sozialdemokratische Programm nur Vernichtung des Bestehenden bringt und eine neue gesunde Ordnung aufzubauen nicht imstande ist. Das war ein Kampf der Aufklärung und praktische, staatsertaltende Arbeit. Wir erlebten die Freude, daß unser braves Gottscheer Volk die Haltlosigkeit der sozialdemokratischen Phrasen erkannte und den Lockungen der roten „Beglücker“ unzugänglich blieb. Aber es schien, daß wir von gewissen Herrschaften nicht recht verstanden wur-

den. Was wir niemals erwartet hätten, trat ein. Der „Gottscheer Bote“ wurde am 6. Juni 1919 behördlich eingestellt, nachdem er durch 15 1/2 Jahre fest und treu zu seinem Volke gestanden hatte. Volle zwei Monate entbehrte unser Ländchen einer heimischen Zeitung. Das Bedürfnis nach einer solchen machte sich in der Bevölkerung von Stadt und Land immer dringender geltend und wir wurden von verschiedenen Seiten aufgefordert, ein neues heimatliches Blatt herauszugeben. Diesem Wunsche unserer Landsleute haben wir gerne Rechnung getragen und vom 1. August 1919 an erschien ein neues Blatt unter dem Namen „Gottscheer Zeitung“ dreimal im Monate. Unser heimatliches Blatt bekam nur einen neuen Namen, seine Ziele und Bestrebungen blieben die alten. Der „Gottscheer Bote“ ging in der „Gottscheer Zeitung“ auf, deren leitende Richtlinien gleich von allem Anfange an waren: „Treue dem Staate, dem wir angehören, und im Rahmen des Staatsgedankens Eintreten für die geistigen und materiellen Interessen unserer engeren Heimat Gottschee. Unser Glaube, unser Volkstum, unsere heimische Sprache und Sitte, unsere kulturellen und wirtschaftlichen Interessen sollen an unserem Blatte einen warmen Anwalt finden. Der Gottscheer ist kein Verschwörer, kein Rebell, er ist ein Freund der Ordnung, der staatlichen Disziplin, er ist durch und durch loyal gesinnt. Und diese Loyalität wird umso aufrichtiger und tiefer sein, je gerechter die Behandlung ist, die man uns widerfahren läßt.“

Was wir damals geschrieben und versprochen haben, schreiben und versprechen wir feierlich immer wieder: Glaubenstreu, volkstreu und staatsstreu — nicht nur unser, sondern auch

unseres gleichgesinnten Bruders, des „Gottscheer Kalenders“, grundehrliches Programm — sind wir jetzt und wollen es auch fürderhin bleiben.

„Eh' wir dies Dreigut verraten, nehm' uns
der Tod bei der Hand
Und führ' uns letzte Gottscheer ins bessere
Jenseitsland!“

Mit diesen aufrichtigen Gesinnungen beginnen wir den 25. Jahrgang unseres heimatlichen Blattes. Es tritt seine fünfundsanzigste Wanderung an durch das ganze Ländchen, durch alle Provinzen Jugoslawiens, durch Österreich, Deutschland, Italien, Nordamerika, Kanada, Brasilien, Argentinien, überall hin, wo unsere Landsleute leben und deutsche und gut gesinnte Menschen sich um das Gottscheer Ländchen interessieren. Möge es, begleitet von dem Segen Gottes, überall willige Aufnahme finden.

Ein Schlusswort muß noch geschrieben werden zu Beginn des Jahres und des 25. Jahrganges unserer Zeitung. Zuerst sei es ein Dankeswort. Dank allen Mitarbeitern für ihre treue Mitwirkung an der schönen Aufgabe der „Gottscheer Zeitung“, ein Lehrer, Führer, Mahner, Berater, Tröster und Freund unseres Volkes zu sein. Dank allen Lesern für ihre Treue und Anhänglichkeit. Dank allen, welche unsere Zeitung empfohlen und verbreitet und Opfer an Zeit, Geld und — an Geduld zu diesem Zwecke nicht gescheut haben. Gott lohne es!

Ein Wort der Bitte! Ihr alten Freunde, bleibt der „Gottscheer Zeitung“ treu und führet ihr viel neue zu! Auch sie bleibt wie im ersten so auch im fünfundsanzigsten Jahrgang treu ihren Zielen und Bestrebungen. Eure Pflicht ist es, Treue mit Treue zu vergelten. Wir werden uns im neuen Jahre ganz besonders zusammen nehmen und keine Opfer scheuen, um unser heimatliches Blatt recht frisch und munter und herzlich und treu auszustatten. Ihr alle gehört zur „Gottscheer Zeitung“ und die „Gottscheer Zeitung“ gehört euch!

In Not und Freud',
Zu aller Zeit,
Mit Herz und Hand
Fürs Gottscheer Land!

Was wir als erstes Wort im beginnenden Jahre mit treuem Handschlag noch sagen möchten, das kleiden wir in den kurzen, aber aufrichtig gemeinten Glückwunsch:

Ein gnadenreiches, glückseliges und fröhliches
Neujahr allen verehrten Lesern, Verbreitern
und Mitarbeitern der „Gottscheer Zeitung“!

A. Schauer.

Nachruf

auf Kaplan Hermann Michel in Mitterdorf
gest. am 22. November 1927.

Zu früh bist du gegangen
Aus Erdenweh'.
Dich trieb ein heiß Verlangen
In Gottes Näh'.

Du hast nur einen Morgen
Und zart geblüht.
Doch blieb uns nicht verborgen,
Wie du geglüht.

Der Seelen Wohl, die Armen,
Der Deutschen Heil,
Das Leiden und Erbarmen,
Das war dein Teil.

Sanft Michel mit dem Schwerte
Hieb kräftig zu.
Ein Held auf deutscher Erde,
Das warst auch du.

München.

Oswald Deuerling.

Ein wichtiger Erlass.

Das Unterrichtsministerium in Belgrad hat unterm 25. November 1927, Z. D. N. Br. 79.413, folgenden Erlass hinausgegeben:

„Dem Obergespan des Verwaltungsgebietes Ljubljana: Um sowohl die Freiheit der kulturellen Entwicklung den nationalen Minderheiten zu sichern als andererseits die Forderung des Erlernens der Staatsprache zu wahren, bestimme ich:

Daß in den Bezirken des Laibacher Gebietes, in denen Deutsche als nationale Minderheit ansässig sind, nach der hieramtlichen für die Batscha, das Banat und die Baranja erlassenen Verordnung vom 1. November 1927, Z. D. N. Br. 54.710, vorgegangen werde, nach der bei Einschreibung der Kinder in eine deutsche Volksschulklasse ihre Nationalität, die Sprache, welche sie sprechen und die Willensäußerung der Eltern maßgebend ist.

Nebst dem ordne ich auf den Bericht des Obergespans in Ljubljana hin und im Sinne des Art. 6 des Staatsgrundgesetzes vom 14. Mai 1869, R. G. Bl. 62, bezw. vom 2. Mai 1883, R. G. Bl. 53, und im Zusammenhange mit der h. ä. Verfügung D. N. Br. 67358 vom 15. Dezember 1925 an:

Daß an den Schulen in Unterdeutschau und Morobitz im Bezirke Gottschee und Stockendorf im Bezirke Tschernembl je eine deutsche Parallelklasse eröffnet werde, doch unter der Voraussetzung, daß in ihr die Staatsprache einen Unterrichtsgegenstand bildet und die Jugend in nationalem und staatlichem Sinne erzogen werde.

Diese Erledigung wird Ihnen mit dem Auftrage übermittelt, sie allen Schulleitungen zu kommen zu lassen und selbe anzuweisen, nach der Verordnung vorzugehen.“

Der Unterrichtsminister Dr. Rumanudi.

Auf das hin hat der Oberschulrat in Ljubljana unterm 15. Dezember 1927, Z. B. Br. 9138/2, allen Schulleitungen dies zur Kenntnisnahme mitgeteilt und den Bezirkshauptleuten in

Aus der Gebietsversammlung.

In der Sitzung der Laibacher Gebietsversammlung hat bei der Debatte über den Vorschlag der Gottscheer Vertreter Pfarrer Eppich am 19. Dezember nachstehend sich geäußert:

Das zweite Kapitel des Vorschlages über die Landeskultur ist auch für den Gottscheer Bezirk von allergrößter Bedeutung, da es ja gewiß vielen von Ihnen aus eigener Anschauung schon bekannt ist, wie der Bezirk hierin zurückgesetzt und hilfsbedürftig ist. Nachdem ein ausführliches Memorandum über seine dringendsten Bedürfnisse auf wirtschaftlichem Gebiete verschiedenen in Betracht kommenden Stellen schon vorliegt, kann ich mich kurz fassen und ich bitte nur, daß einer günstigen Erledigung dieser Petition auch die Gebietsversammlung geneigt sein wolle.

Ein zweiter den Bezirk betreffender Punkt bildet die Hausierfrage. In dieser Angelegenheit habe ich bereits in der Frühjahrsession einen Antrag dahinlautend eingebracht, daß die Gebietsversammlung, bezw. der Gebietsausschuß bei der Zentrale in Belgrad den Gottscheern die Wiedererlangung des Hausierrechtes in Österreich erwirken möge. Da demnächst die Verhandlungen mit Österreich wieder aufgenommen werden, erlaube ich mir, den seinerzeitigen Antrag neuerdings in Erinnerung zu bringen.

Ein drittes Anliegen für meinen Wahlbezirk bildet die Wiedereröffnung der Fachschule. Sie ist nach dem Umsturze aufgehoben und das wertvolle Inventar nach allen Seiten verschleudert

Gottschee und Tschernembl speziell aufgetragen, für die Durchführung der Verordnung zu sorgen.

Vorliegender Erlass wird gewiß im ganzen Ländchen als hochwillkommene Neujahrsgewandlung angenommen werden und um so willkommener sein, wenn die Bezirksschulinspektoren ungehäumt an ihre Durchführung schreiten. Hat man doch bisher die gänzliche Rechtlosigkeit der Gottscheer Eltern bei der Bestimmung der Nationalität ihrer Kinder als schwersten Druck empfunden, der in nichts gerechtfertigt war.

Es kostete viele Schritte, Wege und Gesuche, böswilligen Quertreibereien mußte immer wieder begegnet werden, bis es endlich zum Erlasse kam. Wir dürfen es nicht unterlassen, dabei dankbar der Unterstützung zu gedenken, die uns in dieser Angelegenheit seitens des jugoslawischen und des deutschen Abgeordnetenklubs in Belgrad durch die Herren Abgeordneten Skulj und Dr. Neuner zuteil wurde. Von Herzen beglückwünschen wir die Stockendorfer, Unterdeutschauer und Morobitzer zur Wiedererlangung der deutschen Klasse, aber ebenso wünschen wir, daß auch die übrigen Schulsprenkel im Ländchen, denen heute die deutsche Klasse noch vorenthalten wird, bald zu ihrem Rechte gelangen. Wo es noch fehlt, darüber sind sich die Behörden schon klar; denn es liegen für alle ehemaligen deutschen Volksschulen im Gottscheer, Rudolfswerter und Tschernempler Bezirke gehörig ausgestattete und vollbegründete Gesuche vor, in denen um Freiheit bei der Wahl der Klasse und um wenigstens halbtägigen deutschen Unterricht für jene Orte gebeten wird, wo mit dem Umsturze der deutsche Unterricht aufgegeben wurde.

Da der Erlass sofort in Kraft tritt, ist es nun Sache und Pflicht der Gottscheer Eltern, bei den Schulleitungen ihr Recht sogleich geltend zu machen. Je eher es geschieht, desto besser für die Kinder. Jedes Kind, — auch das deutsche, soll in seiner Muttersprache voll geschult sein, wo dies nicht der Fall ist, bleibt es sein Lebtag ein geistiger Krüppel. Eppich.

worden. Heute tut es auch jenen leid um die Anstalt, die an ihrer Aufhebung mitschuldig waren. Gottschee ist wie geschaffen, daß durch eine solche Fachschule in den umliegenden Gemeinden eine Heimindustrie sich entwickeln kann. Das hat auch Kollege Herr Mohoric offen ausgesprochen. Die Gebietsversammlung hat es in der Hand, die Wiedereröffnung der Fachschule zu erwirken, wenn sie durch anderweitige Unterbringung des Blindeninstitutes das Haus und seine Räume dem stiftlichen Zwecke wieder überläßt.

Berühren möchte ich, meine Herren, bei dieser Gelegenheit auch noch das übrige Schulwesen im Gottscheer Bezirke. Vor dem Kriege gab es dort Schulen mit insgesamt 71 deutschen Klassen: heute sind deren nur mehr 27. Man hat den deutschen Unterricht in den Volksschulen in nicht gerechtfertigter Weise eingeschränkt, hat das Gymnasium, die Fachschule, die Schule im Marienheim, das Studentenheim genommen.

Daß auch die Gottscheer Kinder das volle Recht haben, in allen Schuljahren in ihrer deutschen Muttersprache den Unterricht zu erhalten, kann doch niemand in Abrede stellen. Was das Gymnasium anbelangt, wünschen wir es nicht zurück, weil man uns diesen Wunsch nicht erfüllen würde. Was aber die Gottscheer Bevölkerung verlangt und verlangen muß, ist die Zurückgabe des Studentenheims, wenigstens seinem annähernden Geldeswerte nach. Das brauchen wir, um aus dem Kapital jährlich wenigstens einigen Studenten das Studium zu ermöglichen und so zu verhindern,

Bur Jahreswende.

Flüchtig wie das Rad am Wagen,
Rastlos wie der Wolken Zug,
Wie vom Sturme weggetragen,
Eilt die Zeit im schnellen Flug.

Aus ist nach zwei langen Spannen
Wie ein kurzer Traum das Jahr;
Was wir taten, was wir sannem,
Obs auch wie ein Traum nur war.

Flüchtig, flüchtig sind die Stunden.
Darum schau' nicht lang zurück;
Sinn' nicht lange, zu erkunden
In der Zukunft dein Geschick!

Flüchtig, flüchtig sind die Stunden,
Jede, wie sie kommt, ist dein;
Drück' ihr frisch, eh' sie entschwunden,
Eine Tat des Segens ein!

Pflanze so mit regen Händen
An den Weg dir einen Baum,
Daß er Frucht und Freude spende:
Und dein Leben ist kein Traum.

S. Sumperer.

daß die Gottscheer Bevölkerung zu Heloten wird und um alle Intelligenz kommt.

Noch auf etwas möchte ich die Aufmerksamkeit der hohen Gebietsversammlung hinlenken und bitten, daß dazu Stellung genommen werde.

Es dürfte wohl allgemein, meine Herren, bekannt sein, daß im § 69 des neuen Finanzgesetzes die Bestimmung enthalten ist, daß in jenen Orten, die nicht über 50 Kilometer von der Staatsgrenze entfernt sind, der Kauf oder Verkauf jeder Parzelle an die vorhergehende Genehmigung des Kriegsministers und Innenministers gebunden ist. Da diese Bestimmung gegen die in der Verfassung gewährleistete gleiche Behandlung aller Staatsbürger verstößt und ihre Durchführung großen materiellen Nachteil der in genannter Zone ansässigen Bevölkerung nach sich ziehen würde, beantrage ich, es wolle die hohe Gebietsversammlung in geeigneter Weise dahin wirken, daß diese Bestimmung außer Kraft gesetzt oder doch mindestens auf die eigenen Staatsbürger nicht angewendet wird.

Die Anregung hat auf allen Seiten Verständnis gefunden und wurde schon am folgenden Tage von der Landtagsmehrheit ein gehörig formulierter diesbezüglicher Antrag eingebracht und einstimmig angenommen.

Zum Kapitel Hausherfrage, sei bemerkt, daß man sich diesbezüglich keiner zu großen Erwartung hingeben möge, weil diese Angelegenheit nicht zu den eigentlichen Beratungsgegenständen Jugoslawiens und Österreichs gehört, sonach nur in privater Besprechung behandelt werden könnte, und weil sich auch in Österreich die Gemeinden vielfach gegen den Hausherhandel aussprechen. Immerhin wird sich sowohl unser Landtag, als auch der jugoslawische Klub und die deutsche Parteileitung für die Wünsche der Gottscheer nach Kräften einsetzen.

Was die übrige Arbeit der Gebietsversammlung auf der letzten Session, die am 13. Dezember eröffnet und am 22. Dezember geschlossen wurde, anbelangt, wollen wir darüber in nächster Nummer berichten. Soviel sei schon heute betont, daß der für das Jahr 1928 geltende Voranschlag alle Aussicht hat, in seiner Gänze durchgeführt zu werden, und dies wird den Interessen der Volkswirtschaft nur dienlich sein.

Selbsthilfe in unserer Wirtschaft.

Vom Abg. Karl Škulj.

Nicht nur bei uns, sondern in ganz Mitteleuropa wird heute über die mißliche wirtschaftliche Lage geklagt. Teils Mizeranten, teils nach dem Weltkrieg noch nicht geregelte Weltwirtschaft, teils gänzlich veränderte politische, staatspolitische wie auch parteipolitische Verhältnisse und auch andere durch den Umsturz hervorgerufene neue Zustände sind es, die ihren Teil der Schuld tragen. Neue Staatenbildungen zumal, was auch Jugoslawien vorstellt, brauchen längere Zeit, bis sie ihren Völkern feste Grundlagen zur wirtschaftlichen Entwicklung beschaffen. Im Leben eines Staates sind die Jahre einer Generation, das ist dreißig Jahre, gar wenig, denn wir sehen, daß es Staaten gibt, die ganze Jahrhunderte an der Festigung ihrer Grundlage geschmiedet haben. Und doch bedeutet eine Generation für sich selbst sehr viel — alles. Staatenlenker opfern oft bei Verfolgung ihrer weiteren Ziele ganze Jahre, wie z. B. Lenin, der die furchtbare russische Revolution und das sie begleitende Dahirmorden Tausender vorausgesehen hat und trotzdem von seinem Wege nicht abgewichen ist. Vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet aber ist es schade nicht nur um eine Generation, sondern sogar um jede Familie, um jeden einzelnen Staatsbürger.

Unserer Generation war es vorbehalten, die furchtbarste aller Katastrophen, den Weltkrieg, mitzumachen; uns ist auch die Aufgabe zugesallen, mitzuwirken bei der Restauration der Wirtschaft zu unserer eigenen Rettung, aber auch zum Fortschritte des Staatsgebildes, dem wir angehören. Ein glänzendes Beispiel für Mitteleuropa bildet in dieser Hinsicht Österreich, das in den letzten Jahren besonders in der Hebung der Landwirtschaft ungemein viel geleistet hat.

Hebung der Wirtschaft, besonders der Landwirtschaft, braucht auch der Gottscheer Bezirk. Daran hat man bis jetzt nicht viel gedacht, da uns Amerika offen, der Hausherhandel frei war. Jetzt ist aber für uns gewissermaßen eine förmliche Weltsperrre eingetreten. An die Scholle gebunden, heißt es nun, alle Hebel in Bewegung setzen, um die Wirtschaft so zu heben, daß die Leute zu Hause leben können. Einen Hebel sehe ich in der Hausindustrie. Was ist doch die Haupteinnahmequelle der Reifnitzer Dörfer oder noch mehr der Reifnitzer, Sobraschitzer und der Bewohner bei St. Gregor? Siebmachen! Womit befassen sich die Einwohner der Gemeinden Kob, Lujarje, Turjal und die des oberen Teiles von Gutenfeld? Mit Schaffelmacherei, mit der Erzeugung von hölzernen Böffeln, Tellern, Reibeisen, Bahnstochern. Und unsere Niederdörfer mit ihren

Töpfen, Schüsseln und Blumentöpfen kommen damit sehr gut aus. Es gibt dann im Lande Korbflechterei, in der Gegend von Štojja Vola allerlei Spizenzubereitung und diese Ware ist auf dem Belgrader Markte sehr gesucht. Und in Serbien? Dort braucht ein Mann oder eine Frau kein Kleidungsstück zu kaufen, alles wird zu Hause gemacht. In der Umgebung von Štoplje verfertigt man wiederum Luzusartikel, wie Ringe, Armspangen usw. Und durch solche Erzeugnisse sind gewisse Ortschaften weltbekannt und herrscht Nachfrage auf dem Weltmarkte darnach. Zu Hause werden diese Dinge angefertigt, das ganze Haus wird dabei beschäftigt. — Siehe, Spizen, Töpfe — daher der Name Hausindustrie!

Im Gottscheer Gerichtsbezirk haben wir, wie bekannt, auch damit angefangen. Vor ein paar Jahren habe ich in Fara den Spizenklöppelkurs ins Leben gerufen. Anfangs war es etwas schwer. Jetzt aber kommen Mädchen sogar aus Kroatien, um auch zu lernen, und deswegen ist auch in Kastva ein Spizenklöppelkurs eröffnet worden. Die Mädchen in Fara haben über 60.000 Din verdient, spielend — hat mir die Lehrerin berichtet. Als ich, um den Wert des Kurses zu erproben, den Antrag stellte, der Kurs möge von Fara nach Banjaloka verlegt werden, erhob sich dagegen eine förmliche Revolution. Mich freute das, denn das war mir ein Beweis, daß die Leute den Nutzen der Kurse erkannt haben. In Oslnica fängt man im Frühjahr mit Korbflechterei an und ist hierfür schon der Instruktor von der Regierung zugesichert. Ich sehe da in der Haus- oder Heimindustrie viel schöneres Familienleben, moralisches, soziales, gesünderes Leben für den Einzelnen, für Familien, für Ortschaften, als wie in den großen Werkstätten und Fabriken der anderen Industrien.

Und wenn sich die Heimindustrie gut entwickeln wird, was für einen Wohlstand bringt das einzelnen Häusern, Ortschaften, ja, ganze Gegenden leben davon.

Es ist wahr, seit die Maschine in unser gewerbliches und industrielles Leben Eingang gefunden hat, sind manche Arten der Hausindustrie verschwunden, so z. B. Leinwanderzeugung in Oberkrain und anderswo; aber doch gibt es viele Artikel, die maschinenmäßig nicht produziert werden können. Deshalb müssen wir auch im Gottscheer Bezirke darnach trachten, daß wir ärmeren Gemeinden Quellen finanzieller Kraft besorgen. Deshalb geht unsere Arbeit dahin, die Fachschule in Gottschee wieder ihrem Ziele zuzuführen. Dort sollen Kurse abgehalten werden, die dem Volke den Unterricht in verschiedenen gewerblichen Zweigen vermitteln werden. Anfangs wird es vielleicht etwas schwer gehen und es an nötigem Vertrauen

Gottscheer Kalender 1928

ist in der Buchhandlung des Herrn
Matthias Kom und beim Kaufmann
Herrn Alois Kresse erhältlich.

Beset!

Verbreitet!

Kaufet!

fehlen; aber mit der Zeit wird das Vertrauen gehoben und der Erfolg immer sichtbarer werden. Wohlstand und wirtschaftlicher Fortschritt werden sich einstellen. Möge das neue Jahr hiezu den Anfang bringen.

Das neue Jahr — ein Wellenschlag.

J. Erker, Wösel.

Die schwingenden, singenden, schallenden, hallenden Töne der Turmglocken verabschieden das alte und begrüßen das neue Jahr. Das alte Jahr ist in das uferlose Meer der Unendlichkeit versunken, für immer ist es dahin, nimmer kehrt es zurück. Gutes und Böses, Glück und Unglück, Frieden und Zwietracht, Trost und Leid, Hoffnung und Täuschung, Mühe und Arbeit, Kämpfen und Ringen, Leben und Sterben war sein Inhalt. Ein neues Jahr hat begonnen, und sein Inhalt wird nicht viel anders sein. So geht es von Jahr zu Jahr.

Jedes Jahr ist ein Wellenschlag der Zeit, eine flutende Zeitenwelle. Wie wir in einem fließenden Gewässer Welle auf Welle scheiden sehen, ohne daß eine zurückkommt, so werden die rastlos enteilenden Augenblicke unseres Lebens von den Fluten der Zeit unaufhörlich verschlungen und sind für uns für immer unwiederbringlich verloren.

Entstehen und Vergehen ist das Gesetz alles Materiellen, alles Sichtbaren bis zu den Grenzen des Weltalls. Auch über den Sternen des Himmels waltet das Gesetz der Vergänglichkeit. Nichts an den Fixsternen ist fix, nichts unveränderlich; alles ist fließend wie der griechische Weltweise Heraklit sagt — und zerfließend im Strome der Zeit.

Nur der winzige Augenblick, den wir Gegenwart nennen, der Vergangenheit und Zukunft trennt, ist uns zur Benutzung gegeben, zur Erfassung des Glückes und des Heiles.

In Wellen schwingt alles Geschehen um uns und in uns. Auch der Augenblick ist ein Wellchen im Strome der Zeit, der Tag, die Woche, der Monat, das Jahr! Das Jahrhundert, das Jahrtausend sind schon große Zeitenwellen, aber doch nur Wellen.

Und im Strome der Zeit, welch wunderbares, beständiges Wogen und Fluten! Streicht der Wind über das Kornfeld, so gerät es in wellenförmige Schwingungen; die Palme senken und heben sich gleich den Wogen einer bewegten Wasserfläche. Was sind Licht, Schall, Wärme, Elektrizität anders als Wellenschwingungen des Äthers, der Luft, der Moleküle, Atome, Elektronen? Und diese Wellenschläge brauchen verschwindend wenig Zeit. Das Licht ist eine solche Menge von Atomschwingungen und von solcher Schnelligkeit, daß es über alle unsere Begriffe geht. Das violette Licht z. B. besteht in 750 Billionen Schwingungen

der Atome in der Sekunde. Das Licht ist so schnell, daß es in einer Sekunde 300.000 Kilometer zurücklegt und in gleicher Zeit $7\frac{1}{2}$ mal um die Erde reisen könnte. Ähnlich verhält es sich mit den Röntgenstrahlen und der Elektrizität. Noch schneller ist die Anziehungskraft, welche die Geschwindigkeit des Lichtes um mehrere Millionen übertrifft.

Was wunder, wenn Lichtwellen mit gedankenschnellem Fluge von den fernsten Sternen auf die Erde niederschwirren und Schallwellen in tausendfachen Abstufungen durch die Lüfte schwingen und elektrische Wellen und Radiowellen über Länder und Meere die schnellste Verständigung der fernsten Stätten der Zivilisation besorgen. Und uns selbst durchbranden Wellen voll geheimnisvoller Wunder physischer und psychischer Kraft und Energie.

Auch unsere Erde und wir mit ihr sind in fortwährender Schwingung und Bewegung, indem die Erde sich täglich einmal um sich selbst und jährlich einmal um die Sonne bewegt. Die Bewegung der Erde um sich selbst geschieht am Äquator mit einer Drehgeschwindigkeit von 450 Metern in der Sekunde. Und auf unserer Schnellfahrt um die Sonne legen wir in jeder Sekunde eine Strecke von 29,5 Kilometern zurück. Unser ganzes Sonnensystem mit all seinen Planeten läuft aber durch den Weltraum mit einer Schnelligkeit von 195 Kilometern in der Sekunde. Und all die Fixsterne im weiten Weltraum, was sind sie anders als eben so viele Sonnen, von denen die meisten größer sind und mit noch größerer Geschwindigkeit kreisen als unsere Sonne? Und wie weit sind sie von uns entfernt? Der nächste im Sternbild des Zentaur ist so weit, daß sein Licht $4\frac{1}{2}$ Jahre zu uns braucht. Der Sirius, jener Stern, welcher nachts so hell und herrlich in allen Farben glänzt und vierzigmal schwerer ist als unsere Sonne, ist noch weiter entfernt; sein Licht braucht $8\frac{1}{2}$ Jahre zu uns. Die weitesten von diesen Sternen aber sind so weit entfernt, daß ihr Licht viele tausend Jahre braucht, um zu uns zu kommen. So groß ist die Welt. Ja, am Himmel gibt es der Wunder unzählige. „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.“ In leuchtender Runenschrift erzählen des Himmels goldene Sterne von der Majestät des Schöpfers. Darum behauptet Newton, der größte Astronom der Menschheit: „Man muß blind sein, wenn man nicht aus der Einrichtung der Weiten die unendliche Weisheit des Schöpfers ersieht, ein Narr, wenn man sie nicht eingestehen will.“

Raum und Zeit sind unermesslich in ihrer Größe, aber auch unerfaßlich in ihrer Kleinheit. Oder die kleine Welt ist nicht minder wunderbar als die große. Durch kein Teleskop oder Mikroskop kann man ergründen, was die kleine Welt im

innersten zusammen hält. Durch das Ultramikroskop werden zwar noch Körperchen gesehen, welche ein Millionstel eines Millimeters betragen. Die Engländer besitzen ein Mikroskop, mit welchem ein Gestein (Bakterien) sogar 12 millionenfach vergrößert wird. Aber die Moleküle sind noch kleiner und stehen unter der Sichtbarkeitsgrenze. Die moderne Naturwissenschaft lehrt weiter, daß selbst die Moleküle oder Atome nicht mehr als die letzten unteilbaren Bausteine der Materie zu betrachten sind. Es gibt noch viel kleinere Teilchen, nämlich die Elektronen oder Ionen. Das Radium, dieses neue Weltwunder, strahlt beständig unbegreiflich kleine Elektronen aus, ohne daß eine Verringerung seiner Masse oder seiner Energie zu bemerken wäre. Könnten wir nur ein Sandkorn durchschauen, es würde uns gerade so herrliche Wunder und Größe offenbaren und vielleicht ebenso imponieren als das große Weltall, denn Trillionen von Atomen wirbeln in ihm umher, ein herrliches Abbild des Universums. Die Schöpfung im Kleinen ist somit nicht weniger wunderbar als im Großen. Darum sagt der Astronom Kepler: „Es ist das größte Privileg des Naturforschers, die Gedanken Gottes nachzudenken.“ Ja, Gott ist der Urheber des Universums, groß und klein mit allen seinen Wellenschwingungen des Stoffes und des Äthers. Er allein ist erhaben über Raum und Zeit. Der Mensch ist aber durch seinen Geist mehr und größer als alle materiellen Welten zusammen. Mit jeder Faser seines geistigen Wesens strebt er zu Gott als seinem höchsten und letzten Daseinsziel, und keines Menschen Geist kann je zur Ruhe kommen, bis er ruhet in ihm. Die Wellenschwingungen und Stürme seiner unsterblichen Seele erhalten ihre Stellung erst in der Vereinigung mit Gott. Überwältigt von den unausdenkbaren Beziehungen in Raum und Zeit, fühlen wir uns gedrängt, in die Psalmenworte einzustimmen: „Groß ist der Herr und überaus preiswürdig.“ In Hinsicht auf die Menschwerdung des Wortes Gottes, durch welches alles erschaffen ist, ruft aber der heil. Bernhard: „Klein ist der Herr und überaus preiswürdig.“ Das ewige Wort Gottes ist in der Fülle der Zeit als Mensch unter uns erschienen, klein und lebenswürdig. Seiner Herablassung und Liebe, seiner Huld und Gnade haben wir es zu verdanken, daß wir seine ebenbildlichen Kinder sind, welchen der Besitz des unvergänglichen Reiches Gottes verheißen ist.

Am ersten Tage des neuen Jahres werden wir an den großen und segensreichen Namen des wunderbaren Kindes erinnert, in dem die Bürgerschaft unseres Heiles ist. Wenn wir in seinem Namen beginnen, werden wir auch gut vollenden, dann ganz gewiß, was auch kommen mag, ist es ein glückliches Jahr und im raschen Strome der Zeit unendlich mehr als ein — Wellenschlag.

Ein erhebender Festbrauch.

Von unseren biederen Vorfahren haben sich manche Bräuche bis auf den heutigen Tag noch unverfälscht erhalten. Namentlich die Weihnachtszeit hat unter allen Festen des Jahres die meisten Gewohnheiten und Bräuche — sämtliche Nachahmungen des Festlebens alter Zeit — bewahrt, die aufzuzählen nicht den Gegenstand dieses Aufsatzes bilden. Ich will vielmehr nur von einem Festbrauch kurz erzählen, der selbst manchen Landsleuten daheim, ja nicht einmal denen in der heimischen Pfarrgemeinde nicht immer bekannt ist. Vielleicht ist diese Sitte in den meisten Gottscheer Dörfern schon der Vergessenheit anheim gefallen oder wurde sie auch seinerzeit nicht geübt. Erhalten hat sie sich aber noch in Lichtenbach und Lienfeld bis auf den heutigen Tag: Am Christabend, Neujahrsabend und am Abend vor Heiligen drei Könige versammeln sich die Knaben des Dorfes im Alter von 5 bis 14 Jahren vor der Dorfkirche, unbekümmert ob es stürmt und

schnellt oder alles in Frost erstarrt. Die frohe Knabenschar schert sich nicht um Wind und Wetter; deren Gedanken sind heute auf Erhebendes eingerichtet, denn es ist ein heiliger Abend. Sie harret auf dem Kirchplatze, bis tiefe Dunkelheit eintritt. Tönt dann vom Turm herab das feierliche Glockengeläute, werden „die Weihnachten eingeläutet“, wie die Bewohnerschaft sagt, so strömt die muntere Schar in die hell erleuchtete Kirche.

Ein Knabe nimmt nun das Kreuzifix von der Wand, andere nehmen die paar vorhandenen Ministrantenglöcklein, einer holt sich das kleine Weihwasserbecken, andere entnehmen ihren Rocktaschen die mitgebrachten Schellen, wieder andere sind nur stille Zuschauer und Teilnehmer der nun beginnenden Knabenprozession. Laut betet die fröhliche Schar den freudenreichen Rosenkranz, zugleich die Glöcklein läutend, während ein Knabe in kurzen Zeiträumen nach allen Windrichtungen Weihwasser streut. So zieht die Prozession, die auch mit ein oder zwei Laternen zur Beleuchtung

des Weges versehen ist, der Ortschaft entlang bis zum Bildstock, den die frommen Altvordern an einem Feldwege außerhalb der Siedlung erbaut haben. Hier wendet sich die Prozession wieder dem Dorf zu. Etwa zwanzig Minuten sind verstrichen und sie ist wieder in der Kirche angelangt, wo auch bald der Rosenkranz zuende ist. Jubelnd suchen die Teilnehmer das Elternhaus auf, wo die warme Bohnstube heute ein ungewöhnliches Aussehen bietet: Im Herrgottswinkel ein im hellen Lichte erstrahlender Christbaum, auf dem großen Gefindefisch allerhand Hausgeräte, sogar ein Ochsenjoch und ein Pferdeturnmet sind dabei, und verschiedene Feiertagsgewänder. In der Mitte aber zwei große Festbrote, der „Shippeling“ und der „Nochpar“, denn dies alles erhält an den drei heiligen Abenden die Weihe. An der Stubentür aber steht mit Kreide geschrieben:

Die Gemeindevahlen in den Gottscheer Landgemeinden.

Für diese Wahlen, welche am 8. Jänner kommenden Jahres durchgeführt werden, herrscht in den einzelnen Gemeinden ein lebhafteres Interesse, als es sonst üblich war. In einigen Gegenden ist es zur Aufstellung mehrerer Kandidatenlisten gekommen.

Es ist gewiß nur zu begrüßen und hiemit möchten auch wir zu dieser Angelegenheit nochmals Stellung nehmen, wenn sich die Insassen für die Gemeindevahlen interessieren und dahin arbeiten, die fähigsten und für das allgemeine Wohl am meist begeisterten Männer in den Ausschuß zu entsenden. Schneidet ja die Arbeit im Gemeindeauschusse recht beträchtlich ins Wohl oder Wehe jedes einzelnen Steuerträgers der Gemeinde ein. Wir glauben, der Sache nur zu dienen, wenn wir im Nachstehenden auf einige Punkte hinweisen, die schon bei der Zusammenstellung der Kandidatenliste beachtet werden sollten.

In den Gottscheer Landgemeinden ist eine Einheitsliste wohl überall anzustreben und umso leichter auch zu erreichen, als die Bevölkerung zur großen Mehrheit einem einzigen Berufe, dem Bauernstande, angehört. Ihm wird die Mehrzahl der Kandidaten entnommen, wobei es für die Wahl des Einzelnen kein Hindernis bilden darf, wenn ein sonst heller Kopf gerade nicht zu den Halbhüblern zählt, sondern vielleicht bloß ein Unterfaßler ist. Sind Gewerbetreibende in größerer Zahl da, verdienen sie sicherlich auch eine angemessene Vertretung. Daß man für die Liste auch Vertreter der eigentlichen Intelligenzberufe zu gewinnen trachtet, wird nur von Nutzen sein, zumal sie zu den Wenigen zählen, die heute auch der slowenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind.

Daß slowenische Gemeindeglieder bei den Wahlen gebührende Berücksichtigung finden, ist schon bisher eingehalten worden und waren diesbezüglich nie Klagen laut. Die Hand zu einträglicher Arbeit sei auch in Zukunft allen geboten, die guten Willens sind. Das Hinarbeiten auf eine einzige Liste hat nicht nur den Vorteil, daß diese Liste ohne weitere Wahl als gewählt angesehen wird, auch die spätere Arbeit des Ausschusses ist in diesem Falle meistens eine viel leichtere. Einheitsliste sei also erster Wunsch.

Möglicherweise wird diese nicht überall zu erreichen sein. Es sind da oft recht Kleinliche Ursachen Schuld daran, so die Rivalität zwischen einzelnen Dörfern oder sogar zwischen der Ober- und Unterseite desselben Dorfes, ebenso auch verwandtschaftliche Beziehungen. Auch das Verlangen, Vorsteher zu werden, erzeugt manchmal eine Mehrzahl von Listenträgern. Ist in solchen Fällen Einheit nicht zu erzielen, bleibe doch das Wählerwerben frei von jeder gegenseitigen Verdächtigung und nach der Wahl herrsche wieder das etwa durch einige Zeit getrübt gutnachbarliche Verhältnis auf allen Seiten.

Als Vorsteher der Gemeinde soll der fähigste und arbeitswilligste Mann ausgesucht werden, auf den die Gemeinde jederzeit mit Stolz blicken kann. Unsere Ehre verlangt es, daß in jeder überwiegend deutschen Gemeinde das Oberhaupt ein Deutscher ist. Wo man es ohne rechte Ursache anders macht, stellt man sich selbst vor der Öffentlichkeit ein Armutzeugnis aus.

In die Arbeit der gewählten Gemeindevertretungen komme ein mehr moderner Zug hinein. Das heißt nicht, daß alles Alte über Bord geworfen werden soll, sondern daß man den heutigen Bedürfnissen, die so vielfach andere sind als zu Großvaterszeiten, ein richtiges Verständnis entgegenbringen und dort neue Wege einschlagen und neue Mittel beschaffen soll, wo das Alte schon völlig unbrauchbar und ungenügend ist.

Vieh- und Fleischbeschauzettel herausgeben, Viehpässe ausstellen, Gemeinde- und Ortschaftswege zur Not ausbessern und Weidezäune ausstücken, das Schulholz besorgen, hierin allein kann sich doch nicht die ganze Tätigkeit des Ausschusses erschöpfen. Die heutige Zeit verlangt, daß jede Gemeinde darauf bedacht sein muß, in kräftigerer Weise die wirtschaftliche Lage der Insassen zu heben. Kleine Gemeinden haben natürlich nicht die Mittel, allein Größeres vorzunehmen. Darum steht auch das neue jetzt in Verhandlung stehende Gemeindegesetz die Zusammenlegung kleiner Gemeinden zu einer größeren vor. Diesbezüglich dürfte es auch im Gottscheischen zu Änderungen kommen. Auf Grund des neuen Gemeindegesetzes werden im kommenden Sommer neuerliche Wahlen in allen Gemeinden sein.

Wir werden es nicht unterlassen, die Gottscheer Gemeindevertretungen rechtzeitig darüber zu unterrichten, wie genannte Zusammenziehung geplant ist.

Vergänglichkeit.

Von † Kanonikus Josef Erker.

Tiefgewurzelt steht die Eiche,
Wetterfest, gen Sturz gefeit,
Daß sie keinem Sturme weiche,
Trotzend selbst dem Zahn der Zeit.
Plötzlich bis ins Mark getroffen
Von des Blitzes Feuerstrahl
Jählings von dem Fels, dem schroffen,
Stürzt zerschmettert sie zu Tal.

Liebtlich auf den grünen Auen
Glänzt der Blümchen Farbenpracht,
Daß sich's Auge kaum satt schauen
Mag an dieser Wundertracht.
Doch von oben sengt die Sonne,
Anten nagt der Erde Wurm;
Fort sind Pracht und Glanz und Wonne,
Blümchen wie zernickt vom Sturm.

Traurig starrt die Burgruine
In die düst're Nacht hinein.
Manche Ritter, stolze, kühne,
Zogen einst dort aus und ein,
Träumten gold'ne Zukunftsträume
Schwelgten hier in Üppigkeit. —
Heute durch die öden Räume
Klagend tönt's: Vergänglichkeit,

Strozend von Gesundheit, glühend
In der Jugend Lebenslust,
Schön wie eine Rose blühend,
Kühnes Hoffen in der Brust
Stürzst du dich im Glückesschimmer
In der falschen Welt Gelüst.
Mensch, o Mensch, vergiß doch nimmer,
Daß auch du vergänglich bist!

Silvestergebräuche.

Das ganze Jahr ist fast kein Tag so vielfach mit abergläubischen Gebräuchen verbunden, wie gerade der Silvestertag. Seinen Namen erhielt der letzte Tag im Jahre vom berühmten Papste Silvester I. (344 bis 355). Durch dessen Fürbitte wurde Kaiser Konstantin der Große von einer bösen Hautkrankheit geheilt, daher erhielt der Tag der Heilung den Namen Silvestertag.

Die meisten Silvestergebräuche stammen aus dem römischen Altertume und haben sich bis auf den heutigen Tag nicht nur erhalten, sondern sogar erweitert. Selbst unser Gottscheerland ist von diesen heidnischen Gebräuchen nicht verschont geblieben. Besonders die reifere Jugend huldigt den Silvesterschergen gerne, um die dunkle Zukunft zu erforschen. Hierzulande sind folgende Scherze üblich:

Nach dem feierlichen Abendgeläute am 31. Dezember begeben sich die Neugierigen zum sogenannten Mittelzänlein im Garten. Das ist eine Abzäunung zwischen dem heimischen Stadl und der Nachbargrenze. Sie setzen sich nach Reiterart auf den Zaun und horchen mäusestill, ob sie eine Musik, Hämmern oder Weinen vernehmen. Musik bedeutet eine Hochzeit im Hause, das Hämmern oder Weinen einen Todesfall. — Mitunter wird auch Unfug getrieben, indem jemand unbemerkt in der Ferne die Horcher zum Besten hält. — Nicht geringe Bedeutung wird auch dem Bleigießen beigemessen. Es wird ein Stückchen Blei in einem Eßlöffel geschmolzen und ins Wasser gegossen. Durch diese rasche Abkühlung bilden sich verschiedene Formen, nach welchen sodann die Zukunft prophezeit wird. Kronen- und Kranzformen lassen auf eine bestimmte Heirat schließen. Sind die Formen nicht vollkommen ausgebildet, so läßt man es bei einer Verlobung, die mehrere Jahre dauern kann, bewenden. Kreuzformen zeigen einen baldigen Tod an usw.

Das Pantoffelwerfen soll ein germanisches Erbteil sein. Man setzt sich mit dem Rücken zur Türe gewendet auf einen Sessel. Der auf dem Fußboden liegende Pantoffel wird mit der Fußspitze über den Kopf geschleudert. Weist dessen Spitze zur Türe, so tritt der Schleudende im nächsten Jahre in den Ehestand. Bei Männern deutet es wohl auch das Symbol des weiblichen Hausregimentes. — Apfelschalen hinter sich geworfen zeigen den Anfangsbuchstaben des Namens des Bräutigams an. Haar ins Wasser geworfen deutet, wenn es sich ringelt, eine baldige Hochzeit an. Sand und Myrtenzweig unter verdeckten Tellern verborgen und dann hervorgeholt sollen die Erfüllung oder Nichterfüllung des Heiratwunsches anzeigen. Auch werden kleine Kerzlein in Ruchschalen befestigt und aufs Wasser gestellt, um sodann aus deren eingeschlagener Schwimmrichtung Reisen oder sonstiges zu erforschen.

Gar oft verweilen junge Leute in einzelnen Dörfern bis Mitternacht bei den angeführten Silvesterschergen und eilen beim Eintritt des neuen Jahres zum Dorfbrunnen, um Wasser zu schöpfen. Es knüpft sich daran der Aberglaube, daß jenes Mädchen, welches zuerst schöpft, Wein statt Wasser nach Hause bringt. Auch gilt es das ganze Jahr hindurch als die erste Maid im Dorfe. Mancherorts wird in der Mitternachtsstunde mit der Absicht in die Obstbäume geschossen, um die bösen Geister zu vertreiben und eine gute Ernte zu erwirken. Ebenso war das Nennen fruchtbringender Namen in alten Zeiten am Silvestertage sehr beliebt und verbreitet. Dagegen waren die schädlichen Tiernamen, wie Fuchs, Wolf, Maus, streng verboten und durften nicht ausgesprochen werden. Von diesem Gebrauche stammt auch die köstliche Erzählung von dem Manne, welcher einen Herrn Fuchs mit folgenden Worten anredete: „Mein Herr, Sie werden schon entschuldigen, wenn ich Sie heute nicht mit ihrem Schreibnamen anspreche, sondern Sie lieber als Herr Ungeziefer betitle. Denn am Silvestertage darf ich ihren werten Namen nicht über die Lippen bringen.“ Am letzten Tage des Jahres stellt man alle entliehenen Gegenstände zurück.

Jedem Silvesterscherge liegt etwas Symbolisches zugrunde. Selbst der Spektakel in der Silvesternacht, so störend und lästig er mitunter ist, läßt sich seelisch dahin erklären, daß mancher Mensch ein Grauen vor der Zukunft in sich birgt und sich selbst Mut zuschreien will, um die ihm später drohenden Gefahren zu bannen.

Wenn auch die meisten dieser Gebräuche vom heidnischen Aberglauben herrühren, so wird man es doch nicht verargen, wenn am Silvesterabend einige dieser harmlosen Scherze zur Unterhaltung dienen. Sie zeitigen bei weitem nicht soviel Argernis wie der Feind Alkohol! L.

Grüß' Gott zum Neujahr!

Neunzehnhundert zwanzig und acht, auf ein Glückswersal hab ich schon lang gedacht, doch fürcht ich, wird heuer nicht allen mein Glückwunsch gar so gut gefallen; denn er ist nicht breit und tiefgründig, sondern lautet einfach und bündig: „Glückseliges neues Jahr!“ — Aber das ist auch wieder wahr, wenn wir den Glückwunsch gut überlegen, tut er wohl mehr als hundert Zent'n wägen; darum will ich ihn kurz auseinanderlegen, damit ihr ihn richtig könnt messen und schätzen.

Ich wünsch' euch Glück inwendig und auswendig und Gottes Segen viel tausendspändig — Glück und Segen im Stall und im Haus, über alle Berge und Täler bis Amerika hinaus, soviel die Engel nur können schütten und schoppen die Taschen voll Banknoten. — Alles soll wachsen und gedeihen, daß ihr müßt Körbe und Säcke leihen; das Korn soll über die Dächer zusammen schlagen und zwanzig Merking soll jeder Schober tragen; klastertlang soll der Flachs sich ziehen und die Bäuerin soll im Butter knien; die Kinder sollen im Honig schwimmen und korbgroße Trauben sollen die Reben bringen! In allen Wägelein und Wiegen sollen knollengroße Prinzen drin liegen und schreien und singen und den Eltern im Alter Heil und Segen bringen. Ihr sollt sein gesund und frisch wie im Wasser ein Fisch, und leben sollt ihr noch außerdem so lang, wie der Altvater Methusalem.

Doch all die Gaben und Sachen können uns glücklich nicht machen. Wer wahrhaft glücklich will werden, der muß das Glück studier'n und lernen. Das Glück, das ist wie das Wetter, ein unbeständiger Wetter, bald ruhig und klar, bald finster und schwarz, es tut bald regnen, bald lachen, dann wieder Purzelbäume machen. — Kein Mensch kann erfassen, was ihm für ein Wetter tut passen, und kein Mensch kann erdenken, was sich alles zum Glück mag lenken: — Und darum, wer das richtige Glück will erfassen, der muß wie ein Kind sich auf den Himmelwater verlassen.

Und weiterhin ist es mit dem Glück gerade wie mit der Musik. Da muß alles stimmen und zusammengeh'n, sonst gibt es ein armseliges Getö'n. Stimmt ein Instrument nicht zum andern, dann mag's noch so pfeifen und lärmern und tschandern, es wird das herrlichste Stück zur greulichsten Ragenmusik. — Und wenn ich so reich wie der Rothschild wär und hätte alles nach Wunsch und Begehr, es stimmt aber nicht mit die Nachbarsleut' und ich leb' in Unfrieden, Zank und Streit, dann wär mein ganzer Himmel ein Gehilber und all mein Glanz und Glück nur ein rostiges Silber.

Das Glück hat's auch wie die Glocken, die dürfen nicht in der Tiefe hocken; denn je höher der Kirchturm, desto schöner das Geläut' und je näher beim Himmel, desto größer die Freud'.

Das Glück, das ganze und wahre, wünsch' ich euch allen zum neuen Jahre. — Und jetzt fällt noch mir ein Gedanke ein, der Schlußreim muß ein Gleichnis sein: Das neue Jahr gleicht einem Bienenfladen mit dreihundertfünfundsechzig Zellen und Gaden. Jede Zelle müssen wir voll Honig eintragen (das heißt mit guten Werken an allen Tagen) — dann wird einst Christus der Heiland uns sagen: Wohlan, das ist brav und ist recht, du guter und getreuer Knecht; fünf Talente hab' ich dir vermacht und zehn hast du zurück gebracht. — Geh ein in die Freud'n deines Herrn! Und er wird uns lassen den Himmel aufsperrn. — Das wünsch' ich euch allen in Stadt und am Land und vom Tal und vom Bichl euer untertänigster

Jakob Höfferle, Neuberg.

Vom Apfelbaum.

In einem Garten, umringt von üppigen Wiesen und waldigen Höhen, steht ein Apfelbaum. Seine buschige Krone breitet sich über ein kleines, karges Stück Erde aus. Still und leer ist des Baumes Haus. Selten nur verirrt sich ein Gast, ein Sänger in sein Gezweige, um den lieben Apfelbaum mit seinem Besuche zu erfreuen. Raben, Krähen und Habichte schweben jedoch nicht selten über demselben und spähen mit scharfen Raubtieraugen nach ihrer Brute. — Ja, es ist Herbst geworden! — Das fühlt auch der Apfelbaum und wehmütig denkt er zurück an sonnige Frühlingstage. — — —

Des Winters rauhe, düstere Nächte waren längst vorüber und seinen Körper, der hier seit Jahren gepflanzt, durchzog ein Gefühl von Freude und Kraft. Er sieht sich noch heute in weißrosa Blüten gehüllt, durch die wie Smaragde die zarten, saftgrünen Blättchen schimmerten. Doch die Blüten fielen ab; aber sie hinterließen den Ansatz

zur Frucht. — Langsam bildeten sich die Früchtchen. — Ein Trost für den lieben Apfelbaum. —

Und es kam der Sommer. — Neue Triebe setzten an, neue Zweige entwachsen den alten. Des Baumes Früchte wurden immer größer und guckten, zugedeckt von der Blätterfülle, oft neugierig, süßlächelnd darunter hervor. Es sammelte sich in den rotwangigen Gebilden die Kraft zum Weiterleben, zum neuen Werden. — — —

Und nun ist es Herbst geworden. Rauhe Winde kommen und bereiten dem Apfelbaum schwere Tage. Seine Blätter werden gelb, lösen sich von den Zweigen und tanzen wirbelnd zur Erde. Wie schmerzt das wohl den Apfelbaum! Jedoch die Blätter sprechen: „Trauere nicht! Wir müssen gehen, müssen uns vor dem Tode beugen; doch unsere Nachkommen, die wir dir in den Knospen hinterlassen, werden kräftig hervorsprossen und dir Ruhm und Ehre bringen!“ — — — Wild fährt der Nordwind durch das Gezweige, rüttelt am trogenden Stamme und — Äpfel fallen. Als sich nun der arme Apfelbaum auch seiner Früchte beraubt sieht, fängt er zu weinen an. Schwere Tränen rollen über die vergilbten Blätter. Viele seiner Früchte hat der Sturm in andere Gärten zerstreut; nur wenige blieben bei ihm. Einige sind faul geworden und liegen da und dort auf der Erde umher. Traurig blickt sie der Apfelbaum an. Betroffen erwidern dieselben: „Was schaust du uns so vorwurfsvoll an? Es ist doch Herbst geworden! Wir sind zeitgemäß!“ — Nachdenklich läßt der Apfelbaum seine Äste hängen und Wehmut erfüllt sein Herz. — Jedoch richtet er sich empor und betrachtet mit Verachtung die Treue der Treulosen. — — — Und sieh! Da erblickt er im Garten noch einen Apfelbaum. Diesem will er sein Leid klagen, ihm sein Herz ausschütten; bei ihm gedenkt er Trost und Hilfe zu finden. Er reckt und streckt sich und seine Äste verlängern sich sehnsuchtsvoll hinüber. — Schon haben die Zweige einander begegnet, schon einander ihr Leid geklagt, als des Gartens Herr dies bemerkt. Rasch greift er zum scharfen Beil und hackt herzlos die Äste herunter. — O, du armer Apfelbaum! Er weint und schluchzt. — Ohne Trost, ohne Aussprache muß er nun dem rauhen Winter entgegen schauen. — — —

Unter dem Rasen, tief in der Erde, liegen die Wurzeln. Diese, die zarten und feinen, die großen und kleinen, recken sich und suchen den Verbindungsweg zum Nachbarapfelbaum. Sie schöpfen Kraft aus dem kargen Boden, um vereint am Werke der Freundschaft zu arbeiten, um vereint dem Winter entgegen zu schauen, um verbrüder des Lebens Schwere zu tragen. Dies ist der letzte Trost für den armen Apfelbaum. — — —

Mutig wird er den rauhen Winter überleben, wenn sich seine Zweige von der Last des eisigen Schnees nicht brechen lassen, wenn Ast und Stamm, Zweiglein und Ast, Knospe und Zweiglein einander die Treue bewahren. — Und er wird blühen und Früchte bringen, wird wieder seine Krone im goldigen Sonnenscheine ausbreiten, denn leise flüstern die Wurzeln: „Lieber Apfelbaum, wir halten fest! Blicke hoffnungsvoll in die Zukunft!“ — — —

A. Erker.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Sterbefall.) In Prag starb nach langem Leiden im 41. Lebensjahre Professor Josef Rothheiser. Er wirkte seinerzeit auch am hiesigen Gymnasium. R. i. p.

(Feuerwehrkränzchen.) Samstag den 14. Jänner veranstaltet die Stadtfeuerwehr im Hotel Trieste ihr diesjähriges Kränzchen. Die Mitwirkung der Draudivision ist zugesichert.

(Konzertabend.) Am vergangenen Mittwoch bereitete der Opernsänger Herr Hans Schuster aus Wien den zahlreich erschienenen Gästen

im alten Brauhause durch seine gesanglichen Vorträge einen genußreichen Abend. Wir bringen darüber nächstens einen ausführlichen Bericht.

(Trauung.) Unser Landsmann, Herr Franz Kresse, Beamter in Wien, hat sich kürzlich dort mit Fräulein Olga Langer vermählt. Viel Glück!

(Hoch an der Zeit) war es, daß die kompetenten Stellen endlich einmal der bürgermeisterlichen Tätigkeit des Dr. Sajovic ein Ende bereitet und auch bei der städtischen Sparkasse Wandel geschaffen haben. Den Privatmann Dr. Sajovic lassen wir da ganz beiseite, für uns kommt nur seine gemeindepolitische und sonstige Tätigkeit in Betracht. Dem gegenüber wollen wir festgestellt haben, daß wohl noch kein Bürgermeister in Gottschee die Mehrheit der Bevölkerung in Stadt und Land in derartiger Weise herausgefordert hat, als er. All seine verschiedenen Berichtigungen und Klagen, all die mit deutschen Lettern gedruckten, von ihm in der Not ins Leben gerufenen Blättchen können diese Tatsache nicht verwischen. Und weil er daraus selbst nicht die Folgerung gezogen, mußte man höherenorts eingreifen, soll das öffentliche Leben gesunden und Friede einkehren.

(Von der alten städtischen Sparkasse.) Der Herr Obergespan in Laibach hat die Direktion und den Ausschuß dieser Anstalt aufgelöst und den Advokaten Dr. Stephan Rajh in Gottschee zum Gerenten bestellt. Die Gerentschaft, die aus dem Herrn Dr. Rajh und einigen Beiräten zu bestehen hat, wird nunmehr die Geschäfte der Sparkasse der Stadt Gottschee weiterzuführen haben.

(Der Verband der Gottscheer Feuerwehren) ersucht jene Feuerwehreinheiten, die den Standesausweis für 1927 noch immer nicht der Verbandsleitung eingeschendet haben, dies ehestens zu tun, da die Statistik für das vergangene Jahr zusammengestellt werden muß.

(Geschäftsübernahme.) Das Glasergeschäft A. Kraus hat nach dem plötzlichen Dahinscheiden des bisherigen Inhabers Adolf Kraus sein Sohn Franz Kraus übernommen. Das Geschäft wird allen seinen bisherigen Kunden sowie allen Gottscheern wärmstens empfohlen.

(Vom Hausbesitzerverein.) Am 19. Dezember d. J. hielt in Ljubljana im Hotel „Union“ der Verband der Hausbesitzer für Slovenien eine Sitzung mit nachstehender Tagesordnung ab. 1. Bericht des Vorstandes, 2. Steuerreform, 3. Wohnungsgesetz, 4. Aktion über die Änderung der Gebäudesteuer, 5. Kassastand des Verbandes, 6. Beschlußfassung über die Ausgabe des Vereinsblattes „Moj dom“ für das Jahr 1928, zweimal im Monat, 7. Eigenes Geldinstitut und Versicherung, 8. Gründung einer Selbsthilfe für Hausbesitzer, 9. Allfälliges. An der Sitzung beteiligten sich zahlreiche Delegierte der Hausbesitzervereine in Slovenien. Der hiesige Hausbesitzerverein wurde durch dessen Obmann vertreten. Eine lebhafteste Debatte entwickelte sich bei der Besprechung über den § 69 des Finanzgesetzes, demzufolge in der Grenzzone von 50 km ohne vorherige Bewilligung des Kriegsministers und des Innenministers kein Grund veräußert oder in Pacht gegeben werden dürfe. Es wurde beschlossen, daß nicht nur die Hausbesitzervereine einen Protest gegen dieses Gesetz einbringen sollen, sondern auch alle betroffenen Gemeinden eingeladen werden, sich dem Proteste anzuschließen, resp. solche selbst einbringen zu wollen. Es dürfte in Kürze vom Hausbesitzerverein zu diesem Zwecke eine Versammlung abgehalten werden, wo auch Herr Präsident Jo. Freljch über Verschiedenes sprechen wird.

(Deutschlands Schiffsverkehr nach Ostasien.) Aus Hamburg wird berichtet: Der Norddeutsche Lloyd hat nach engeren Verhandlungen mit der englischen Regierung den großen Frachtdampfer „City of Lunenburg“ käuflich zurück-

erworben. Das nunmehr wieder im deutschen Besitze befindliche große Handelschiff wird unter dem Namen „Lippe“ die deutschostafrikanischen Schifflinien befahren. Auch die beiden englischen Frachtdampfer „Northwestern-Miller“ und „Southwestern-Miller“, die gleichfalls früher deutsches Eigentum waren, sind jetzt vom Norddeutschen Lloyd zurückgekauft worden und werden in den ostafrikanischen Gewässern als deutsche Handelschiffe Verwendung finden.

— (Neujahrswunsch) des Gottscheer Soldaten beim Ausblick in die Wolken. Von W. F.

Munter trägt ihr Wolken fort,
Durch die Luft, die klare,
Hin, wo unser Heimatort,
Wünsche zum Neuen Jahre;
Dort, wo unser Gottscheer Volk
Lebt in stillem Frieden,
Wohin nach meinem Wunsch ich wollt.
Doch 's ist mir nicht beschieden,
Weil ich dien' als Fußsoldat
Weit da unt'n im Süden.

Recht viel Glück zum Jahreswechsel wünschen wir allen Gottscheern! Wittine Ferdinand Rieg, Rankel Richard Neufriesach, Schauer Emil Niedermösel, Posnik Friedrich Göttenitz, Michitsch Joh. Rieg, Kump Franz Lichtenbach, Wittine Franz Obermösel, Hiris Rudolf Neufriesach, Händler August Seele, Poje Adolf Göttenitz, Bauer F. Graflinden, Mantel Johann Prerigel, Stieber Johann Durrnbach, Greisch Richard Rain, Gliebe Leopold Obrern. (Beim 2. Bataillon des 24. Inf.-Regmt in Peč, Montenegro.)

— (Belieben Sie zu lesen.) Alle jene Hausfrauen, welche noch nicht die Koliner-Zichorie benötigen, bitten wir, sich überzeugen zu wollen, daß die Kolinska wahrhaft ein erstklassiger Kaffeezusatz ist. Zum Schlusse des Jahres danken wir den geschätzten Abnehmern für die freundliche Gewogenheit und wünschen allen Familien fröhliche Weihnachten und glückliches Neues Jahr!

Kolinska.

— (Grimmige Kälte), die in einigen Orten bis 27 Grad Cel. erreichte, herrschte auch hierzulande am 19. und 20. Dezember.

— (Die Einkommensteuer fallen gelassen.) Da der Widerstand gegen diese Steuer, welche nur in den neuhinzugekommenen Gebieten des Staates entrichtet wird, immer größer wurde, will die Regierung dieser Tatsache Rechnung tragen und ab 1. Jänner auf diese Einnahmequelle verzichten. Es steht nur zu befürchten, daß sie unter einem anderen Namen wieder auftauchen wird.

— (Österreichische Vorbereitungen für die Fortsetzung der Handelsvertragsverhandlungen mit Südslawien.) Wie verlautet, finden gegenwärtig Verhandlungen statt, um festzustellen, inwieweit die österreichische Industrie den südslawischen Forderungen wegen Erhöhung der südslawischen Einfuhrzölle für wichtige Industrieartikel entsprechen kann. Bei den Handelsvertragsverhandlungen, die bekanntlich vor einigen Wochen unterbrochen worden sind und bald nach Neujahr wieder aufgenommen werden sollen, hat sich gezeigt, daß der von Österreich

angestrebte erhöhte Zollschutz für seine Agrarproduktion nur dann erreichbar sein wird, wenn man gleichzeitig eine Zollerhöhung in Südslawien für Exportartikel der Industrie in Kauf nimmt. Bei den jetzigen Besprechungen soll ermittelt werden, welche Zugeständnisse Österreich bezüglich der südslawischen Zölle machen kann, ohne die Exportmöglichkeiten seiner Industrie zu stark zu beeinträchtigen. Man hält es in unterrichteten Kreisen für wahrscheinlich, daß in dieser Frage auch eine direkte Aussprache zwischen Industrie und Landwirtschaft stattfinden wird. Die Kaufmannschaft wendet sich gegen jede weitere Erschwerung des südslawischen Geschäftes und dürfte in der nächsten Zeit in dieser Richtung bei der Regierung intervenieren.

— (Die Laibacher Handelskammer gegen die 50 km-Zone.) Die Laibacher Handelskammer beschloß auf einer Vollversammlung, gegen die im neuen Finanzgesetz vorgesehene Zonenbeschränkung in einer 50 km-Zone von der Staatsgrenze Protest einzulegen, da das Wirtschaftsleben Sloweniens dadurch schwerstens geschädigt würde, zumal dadurch der größte Teil Sloweniens betroffen würde.

— (Die Kohlenproduktion in Slowenien) betrug in den ersten neun Monaten v. J. insgesamt 1,545.465 Tonnen gegenüber 1,319.738 Tonnen im selben Zeitraum 1926. Die vorjährige Produktion der slowenischen Kohlenbergwerke in den ersten neun Monaten ist demnach heuer um 225,727 Tonnen oder 17,1 Prozent überholt worden.

— (Ein Unglücksprophet für 1928.) Recht trübe Ausichten für das kommende Jahr eröffnen die Prophezeiungen, die der „prophetische Boote“ Raphael in seinem soeben in London erschienenen Almanach für 1928 verkündet. Überschwemmungen, Erdbeben, Epidemien und Katastrophen aller Art sollen uns bevorstehen. Die „Stimme vom Himmel“, der Raphael seine Kenntnisse verdanken will, erklärt, daß es „immer schlimmer und schlimmer“ wird. Der Dezember des nächsten Jahres soll besonders mit großen Stürmen und verheerenden Erdbeben bedacht sein, die Amerika und Europa heimsuchen werden. England droht außerdem ein großes Bergwerksunglück. Während der englischen Regierung ein großes Defizit angekündigt wird — was ja nicht so schwer zu prophezeien ist — werden die französischen Führer „dieses schöne Land in einen immer größeren Morast von Niederlagen und internationalen Verwicklungen führen“. Der März soll „Nachrichten von Kriegen und Kriegserklärungen“ bringen. Sogar Mussolini muß sich in acht nehmen, denn nach Raphael wird der Faschismus „zusammenstürzen wie ein Kartenhaus“. Außer der Verbreitung besonderer Krankheiten, Arbeiterunruhen und der Zunahme geheimer Laster wird uns auch eine Hochflut der Verbrechen angekündigt. Im August „werden London und andere große Städte von einer Welle der Verbrechen in Schrecken gesetzt werden. Große Feuersbrünste und geheimnisvolle Brandstiftungen werden sich ereignen.“ Den Hausfrauen rät Raphael, besonders vorsichtig bei der



Wahl der Dienstboten und beim Backen von Kuchen zu sein. Dienstmädchen, die an einem Unglückstag engagiert werden, werden viel Porzellan zerbrechen und Diebstähle ausführen. Die Kuchen, die an den von Raphael angegebenen Unglückstagen gebacken sind, werden verbrennen.

— (Das Ergebnis der Gemeindevahl in Marburg.) Die Sonntag den 20. Dezember 1927 stattgefundenen Gemeindevahl hat folgendes Ergebnis gebracht: Merikale 1858 Stimmen 13 Mandate, Radikale 234 Stimmen 2 Mandate, Demokraten 881 Stimmen 6 Mandate, Kommunisten 146 Stimmen 1 Mandat, Nationalsozialisten 172 Stimmen 1 Mandat, Deutsche 736 Stimmen 5 Mandate, Sozialisten 1713 Stimmen 12 Mandate und Gewerbetreibende 182 Stimmen, 1 Mandat.

— (Ein furchtbares Verbrechen) wurde in Los Angeles an der 12jährigen Tochter eines Bankkassiers verübt. Das Mädchen wurde entführt, der Vater wurde nach einem entlegenen Ort bestellt, wo er sie gegen ein Lösegeld von 1500 Dollar wieder erhalten sollte. Es erschien auch ein maskierter Mann in einem Auto, der ihm das Geld abnahm, den Körper der ermordeten Tochter aus dem Auto vor die Füße warf und dann davonfuhr.

— (Die Lebensdauer der Bubitrisur.) Ein bekannter Pariser Meister für weibliche Haartracht sagte, er glaube nicht, daß den Bubitrisuren der Damen mehr als zehn Jahre beschieden sein werden. Dann komme wieder das lange Haar, wie auch immer auf Regen Sonnenschein folgt. Ein zweiter Spezialist im Damenfrisieren äußerte sich weniger pessimistisch: Der Bubitopf, meinte er, ist über seine Glanzzeit hinaus, jedoch glaube ich, daß er die nächsten dreißig Jahre noch modern bleiben wird. Beide Fachleute waren auch von ihren Gemahlinnen auf der Englandreise begleitet und die Reporter mußten mit Staunen feststellen, daß keine der beiden Damen gestutzte Bubitrisuren trugen. Über die Interviews schreibt eine langbehaarte englische Dame einen Klagebrief: „Hat etwa auch die Venus einen Bubitopf gehabt? Trotzdem ist sie mehrere Jahrtausende hindurch schön geblieben und gilt auch heute noch als der Inbegriff der weiblichen Schönheit. Wir müssen nicht affenartig das Gleiche nachmachen.“

Die neue

Spar- und Darlehenskasse,

gegenüber dem Stadtamte

Einlagenstand am 30. November 1927 8,566.617-38 Din

Geldverkehr bis 30. November 1927 74,880.611-14 Din

übernimmt Einlagen auf Büchel und in laufender Rechnung zu besten Bedingungen. Gewährt Darlehen gegen Sicherstellung durch Wechsel oder Hypothek billig und schnell.

Kulante Kontokorrentbedingungen für Kaufleute. Kostenlose Durchführung der Intabulation und Stempel-freiheit für die Schuldscheine.

Bäuerliche Kredite 8%, Wechselkredite 10%, Kontokorren 10%.

Kassastunden von halb 9 bis 12 Uhr an allen Werktagen.

Der Ruhm unseres Jahrhunderts besteht in der unbegrenzten Möglichkeit der Variationen. Viele Frauen sehen mit Bubiköpfen (shoking) aus, sind aber reizend mit langem Haar. Was soll denn eine Dame mit flachem oder breitem Gesicht machen, wenn sie die Mode zwingen will, sich einen Bubenkopf aufzusetzen? Auch das Klagegedicht einer anderen Lady vertritt eine allerdings stark bestrittene Ansicht: „Ich prophezeie, daß der Bubenkopf ebenjohald aus der Mode sein wird, wie die Krinoline. Die kommende Generation wird sich lustig machen über die weibliche Haartracht in den Jahren 1924 bis 1927. Und sie wird recht haben, denn ist es nicht drollig, Frauen mit Männerköpfen herumlaufen zu sehen? Seit den Tagen der Krinoline ist dem weiblichen Geschlecht noch niemals ein solcher unsinniger Einfall gekommen, wie heute der Bubenkopf! Und wo liegt nun die Wahrheit? Auf dem Mittelweg: Der Bubenkopf wird modern sein, nicht solange es den Damen paßt, sondern solange er den Herren gefällt.“

Gottscheer, euer nuzbringendes heimisches Geldinstitut im Ländchen ist die Spar- und Darlehenskasse in Gottschee.

Witterdorf. (Quelleneinfassung.) Der Bauber- und Reberbrunnen soll im Frühjahr von einem Landesingenieur besichtigt und dann den Bedürfnissen entsprechend instand gesetzt werden.

— (Warnung!) Da geheim und böswilligerweise seit dem Brande in Rain über mich ehrverletzende Äußerungen ausgesprengt werden, warne ich jedermann davor und werde ich gegen solches Treiben gerichtlich auftreten. Alois Kren, Tapezierer.

Lienfeld. (Sterbefall.) In seinem 75. Lebensjahre starb am 23. Dezember 1927 der Schmiedemeister und Hausbesitzer Georg Fabian. An dem Begräbnisse nahmen die Feuerwehr, deren unterstützendes Mitglied er war, sehr viele Gemeindeglieder und die Handwerker Genossenschaft von Gottschee teil. Er ruhe in Frieden.

— (Ein 65 kg schweres Wildschwein) hat dieser Tage der fürstliche Forstheger Ludwig Hudolin erlegt. Weidmannsheil!

Ferdreng. (Vom Schuldienst.) Endlich hat unsere Schule, die so lange stille stand, im Herrn Rudolf Brabić einen Lehrer erhalten, der am 7. Dezember mit dem Unterrichte begonnen hat.

— (Gestorben) ist am 27. Dezember im 76. Lebensjahre die Witwe Gertrud Suppanz, Mutter der schwergeprüften Witwe Petsche. Die Erde sei ihr leicht.

Wittergras bei Sutzen. (Neubau.) Im heurigen Jahre ließ hier Maria Muzhisch Nr. 4 ein neues Haus bauen. Den Bau hatte Alois Kren, Maurermeister in Prigorica bei Dolensjavan, um den Betrag von 125.000 Din, die Tischlerarbeiten aber Johann Tscherne, Tischlermeister in Göttenitz Nr. 40, um den Betrag von 14.000 Din übernommen. Das Haus wurde zur vollsten Zufriedenheit der Besitzerin ausgebaut, hat fünf

Zimmer, mehrere Wirtschaftsobjekte unter demselben Dache und hat ein schönes Aussehen.

Langenton. (An die geehrte Schriftleitung selber.) Es kommen manchmal verschiedene Artikel und Geschichten in die Gottscheer Zeitung, woran nicht jeder ein Interesse hat, am allerwenigsten dorten, wo Kinder sind, die gerade auch sehr häufig die Zeitung lesen. Als katholisches Blatt würde es oft weit und viel besser sein, irgend welche mehr religiöse Geschichten und Artikel zu bringen. Wir wissen ganz gut, daß die Zeitung kein Gebetbuch ist. Auch der Tiroler Sonntagsbote ist kein Gebetbuch, aber wie schöne Sachen bringt er, für alle Stände. Er scheut sich gar nicht, auch die zehn Gebote Gottes unumwunden und frei heraus den Leuten ans Herz zu legen und sie auf das wärmste zu empfehlen. Nur die Befolgung der zehn Gebote Gottes kann die großen Weltwunden heilen, sonst niemand. Also nur mehr Religion und Fühlung mit Gott. M. Maußer. (Wir wollen uns die Lektion merken. Die Schriftleitung.)

— (Sterbefall.) Am 12. Dezember 1927 ist hier nach einjährigem Siechtum die 36 jährige Besitzersfrau Josefa König Nr. 11 gestorben.

Alttag. (Fünf Listenträger.) Für unsere Gemeindeglieder wurden gleich fünf Kandidatenlisten aufgestellt, wodurch wir die Tschermoschnitzer noch übertrumpft haben.

— (Für die Errichtung einer größeren Zisterne) im Dorfe ist bei der letzten Landtagsitzung vom heimischen Abgeordneten ein Antrag eingebracht und die Gewährung einer entsprechenden Unterstützung beantragt worden.

Klagenfurt. (Der Verein „Gottscheerland“) ersucht alle Mitglieder, die die Bezugsgebühr für die Gottscheer Zeitung bisher überhaupt noch nicht oder nicht zu Gänze entrichtet haben, ungesäumt auf das Postsparkassenkonto des Vereines Gottscheerland einzuzahlen. Die Erlagscheine können bei H. Dr. J. Krauland, Klagenfurt, Sternedstraße 19, angefordert werden.

Die Gebühr kann auch in barem oder mittels Postanweisung bei der genannten Stelle eingezahlt werden. Die Bezugsgebühr beträgt für das Jahr 6 Schilling.

Ferner werden alle jene p. t. Landsleute, die bisher die Bezugsgebühr für den Gottscheer Kalender pro 1928 noch nicht eingezahlt haben, dringend gebeten, ehestens den Betrag von 2-60 Schilling auf die oben angegebene Weise zu entrichten.

— (Der Verein „Gottscheerland“) anbietet allen seinen Mitgliedern und Landsleuten zum Jahreswechsel die herzlichsten Glückwünsche.

Herausgeber u. Eigentümer: Josef Eppich, Stara cerkev
Schriftleiter: Alois Krauland, Kočevje.
Buchdruckerei Josef Pavliček in Kočevje.

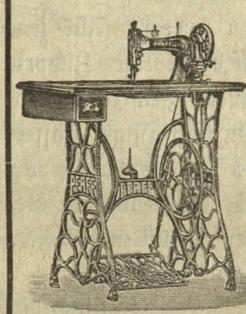
ZAHNATELIER BORIS BAN in KOČEVJE

gegenüber der Kirche, Haus Peter Petsche

führt alle in das zahntechnische Fach einschlägigen Arbeiten solid und sorgfältig aus. — Geöffnet jeden Werktag von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr, an Sonntagen von 8 bis 12 Uhr

Gold-, Silber-, Porzellan und Zementplomben, Goldbrücken und -Kronen, künstliche Gebisse, Zahnreinigung und -Befestigung.

Arbeit und Preise konkurrenzlos!



Pfaff Nr. 103

ein Meisterwerk der Feinmechanik zum Stopfen, Sticken und Nähen.
3000 Stiche in der Minute.

Ferner Haid & Neu gute, billige Nähmaschinen, auch auf Raten, empfiehlt
F. Tschinkel, Kočevje.



Schmerzerfüllt geben wir hiemit allen Freunden und Bekannten die tieftraurige Nachricht von dem Hinscheiden des Herrn

Josef Rothheiser

Gymnastikprofessor in Gablonz a. d. A.

welcher nach langem Leiden im 41. Lebensjahre in Prag sanft im Herrn entschlafen ist und am 19. Dezember 1927 in Hohenpöls zur ewigen Ruhe bestattet wurde.

Die Familien
Rothheiser und Fürer-Saimendorf.

Zadružna gospodarska banka d. d., Ljubljana

Filiale KOČEVJE, (in den Räumen der Merkantilbank)

Zentrale: Ljubljana.
Aktienkapital und Reserven: über 16.000.000 Din
Einlagen: über 250.000.000 Din.
Verkehr: über 11.000.000.000 Din.

Filialen: Celje, Djalovo, Kočevje, Maribor, Novisad, Sombor, Split, Sibenik, Sarajevo.
Expositur: Bled.

An- und Verkauf von Valuten und Devisen zu Tageskursen.

Einlagen in laufender Rechnung und auf Sparbüchel gegen günstige Verzinsung.

Wechsel-Eskompte. Lombardierung von Wertpapieren.

Aberweisungen ins In- und Ausland rashest und billigst.

Schnellste Durchführung aller banktechnischen Operationen.